

**Blick in die Wissenschaft  
Forschungsmagazin  
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 39

28. Jahrgang

**Herausgeber**

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

**Redaktionsleitung**

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

**Redaktionsbeirat**

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

**Editorial Office**

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

**Verlag**

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

**Abonnementservice**

Oliver Hundsrucker

o.hundsrucker@univerlag-regensburg.de

**Anzeigenleitung**

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

**Herstellung**

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

**Einzelpreis € 7,00**

**Jahresabonnement**

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

»Zukunft braucht Erinnerung«, so das Motto der Ordensverleihung im Schloss Bellevue am Tag des Ehrenamtes im Dezember des vergangenen Jahres. »Es gibt kein Ende des Erinnerns!« mahnt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. »Gerade wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen begangen wurde, gerade wenn es um die Verantwortung geht, die daraus erwächst, darf es keinen Schlusstrich und auch keine Wende zu einem neuen Nationalismus geben. Diese Erinnerung, von der ich spreche, ist weder Schande noch Schwäche. Im Gegenteil: Sie macht uns stärker, sie stärkt unsere Sensibilität für die Demokratie und die Würde des Menschen!« In seiner Rede wünscht sich der Bundespräsident auch, »dass wir mehr Aufmerksamkeit, mehr Herzblut und auch mehr finanzielle Mittel den Orten und Protagonisten unserer Demokratiegeschichte widmen.«

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg markiert einen der bedeutendsten Erinnerungsorte der NS-Geschichte in Deutschland. Auf der Grundlage zahlreicher gemeinsam durchgeführter Forschungs- und Lehrprojekte erweiterten und institutionalisierten die Universität Regensburg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg am 9. August ihre besondere Zusammenarbeit. Dem entsprechend widmet der *Blick in die Wissenschaft* in dieser Ausgabe dem Thema »Erinnerungsort Flossenbürg« ein besonderes Augenmerk:

Professor Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, blickt in seiner Rede »Neue Dimensionen der Erinnerungsarbeit« anlässlich des Festaktes zur Unterzeichnung des Kooperationsvertrages auf die Historie, die Idee und den Anspruch dieser in Europa einmaligen Kooperation zurück. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen berichten weiter über die 250-jährige Historie des Granit-Steinbruchs, in dem Häftlinge des KZ Flossenbürg in den Jahren von 1938 bis 1945 unter unmenschlichen Bedingungen zu Tode kamen, über die transnationale Erinnerungsforschung und die Frage nach den Erinnerungen von Überlebenden, betroffenen Familien, Tätern, Mitläufern und Zusehern, über den Einfluss von Psychotraumata auf das Erinnern sowie über die Verarbeitung und Wertung von NS-Verbrechen in Film und Literatur.

Besonders lesenswert ist das Gespräch mit einem Überlebenden, dem 1928 geborenen und heute in Paris lebenden Bildhauer Shelomo Selinger, der am 26. April 2015 anlässlich des Gedenkakts zum



© UR/Editorial Office

70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers nach Flossenbürg zurückgekehrt ist. Eindrucksvoll erzählt er über das unerträgliche Nebeneinander absoluter Grausamkeit und der Schönheit der Natur, die Rettung durch Kunst, die Ambiguität des Granits und wie es kam, dass er zu Hause ein Stück Flossenbürger Granit aufbewahrt.

Ergänzend wie immer auch in dieser Ausgabe spannende Arbeiten aus anderen Fakultäten, darunter passend zum aktuellen Zeitgeschehen eine Rede von Professor Volker Depkat »Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger« und »die Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften in der Gegenwart«. Er spricht über nationale Homogenitätsfiktionen und illusionsgeleitete Politik, die Marginalisierung von NS-Verbrechen sowie die Verrohung der öffentlichen Diskussion und ermuntert die Absolventen der Geisteswissenschaften als Ambiguitäts- und Komplexitätsexperten danach zu streben, die menschliche Existenz in ihrer Kontextualität begreifen zu wollen.

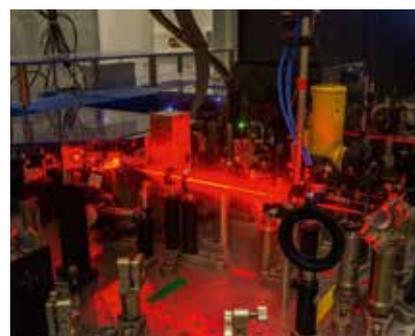
Aus aktuellem Anlass ebenfalls in dieser Ausgabe ein Interview mit unserem gerade ausgezeichneten Leibniz-Preisträger und Physiker Professor Rupert Huber. Unter anderem erläutert er die Bedeutung seiner prämierten Forschung für unser tägliches Leben und pointiert, was gute Lehre an der Hochschule auszeichnet.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende und ertragreiche Lektüre.

Prof. Dr. Ralf Wagner  
Redaktionsleitung

# Inhalt

●	<b>Neue Dimension der Erinnerungsarbeit</b>	3
	<i>Udo Hebel</i>	
●	<b>»was bleibt?«</b>	7
	<i>Birgit M. Bauridl</i>	
●	<b>Literatur und strukturelle Dissoziation</b>	14
	<i>Isabella von Treskow</i>	
●	<b>Nacht und Nebel trotz allem</b>	21
	<i>Bernhard Dotzler</i>	
●	<b>Gedeih und auch Verderb</b>	26
	<i>Ursula Regener</i>	
	INTERVIEW	
●	<b>Die zwei Seiten des Granits: Der Bildhauer Shelomo Selinger</b>	32
	<i>Jonas Hock</i>	
	SPOTLIGHT	
●	<b>Wissenstransfer: Digitalisierung</b>	38
	<i>Thomas Schmidt, Christian Wolff</i>	
	REDE	
●	<b>Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger</b>	41
	<i>Volker Depkat</i>	
●	<b>Analytische Philosophie trifft Theologie</b>	46
	<i>Thomas Schärtl-Trendel</i>	
	SPOTLIGHT	
●	<b>Wie alt werden Pflanzen? Warum sterben sie?</b>	50
	<i>Peter Poschlod, Sergey Rosbakh</i>	
	INTERVIEW	
●	<b>Neue Quantenwelt: Leibniz-Preisträger Rupert Huber</b>	53
	<i>Oliver Tepner</i>	
	SPOTLIGHT	
●	<b>»Big Data« auch im Wald</b>	56
	<i>Lisa Hülsmann</i>	
●	<b>Matelotage, manioc und maron</b>	58
	<i>Ingrid Neumann-Holzschuh, Evelyn Wiesinger</i>	



# Gedeih und auch Verderb

## Mindestens 250 Jahre Granitabbau in Flossenbürg

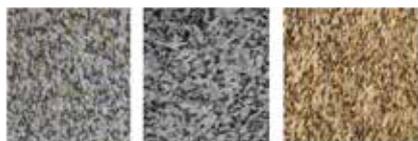
Ursula Regener

Auf den Böden und Geländern der Steinernen Brücke wurde er bei der letzten Restaurierung verlegt. Höfe und Interieur des Klosters Waldsassen sind mit ihm generalsaniert, Denkmäler, Grabsteine, Skulpturen aus ihm gehauen. Granit aus Flossenbürg ist in der Oberpfalz omnipräsent, die erbauliche, aber auch zutiefst beschämende Geschichte seiner Gewinnung ist bislang längst nicht vollständig erforscht. Der Beitrag versucht, die verschiedenen perspektivierten (regional-)geschichtlichen und literarischen Informationen so aufeinander abzustimmen, dass ein transdisziplinäres Forschungsfeld sichtbar wird.



Foto: UR/Alexander Wöitton

1 Helmut Langhammer: »Aufgebrochener Würfel« (1978) aus Granit vom Flossenbürger Säuberg.



2 Schattierungen des Flossenbürger Granits. Fotos und Montage: Ursula Regener

### »Ein sonderbar Gestein wird hier verarbeitet«

Zwei Jahre bevor Goethe seine Italienische Reise antrat, hatte er sich intensiv »Über den Granit« ausgelassen und seine Neutralität im Basaltstreit zwischen Neptunisten und Plutonisten kundgetan. So verwundert es nicht, dass Goethe, als er auf seinem Weg nach Italien vom 4. auf den 5. September 1786 in Regensburg weilt, in seinem Reisetagebuch festhält:

*»Ein sonderbar Gestein wird hier verarbeitet, zu Werkstücken, eine Art Todtliegendes, doch von dem, was ich für älter und ursprünglich erkenne. Es ist grünlich, mit Quarz gemischt, löchrich und finden sich grose Stücke des festesten Jaspis drin, in welchen wieder kleine runde Falden von Todt liegendem sich befinden«*

Berücksichtigt man die von Paul Praxl zusammengetragenen Informationen aus der Geschichte des Granitgewerbes in Ostbayern über zeitgenössische Abbaugelände und Verkehrswege in der Oberpfälzer Region, dann führt die einzige dort aufgeführte Quelle, die zur Beantwortung der Frage nach den Werkstücken und der Herkunft des Gesteins beiträgt, nach Flossenbürg.

### »Die sogenannten Flossenbürger Steine sind wohl jedem Oberpfälzer bekannt«

Höcks »Zusätze und Berichtigungen zu dem Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexikon von Baiern« von 1802 berichten über Bekanntheit, Lage, Beschaffenheit, Ver-

wendung und Verbreitung des urkundlich seit 1769 in den großräumigen Wäldern um Flossenbürg abgebauten Granits [3]:



3 Ausschnitt aus Post-Karte von Baiern. München 1812.

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek, Mapp. XI,54 m, mit Markierung des Abbaugeländes von sogenanntem Flossenbürger Granit.

*»Die sogenannten Flossenbürger Steine sind wohl jedem Oberpfälzer bekannt; um so mehr verdienen die Orte und Umstände ihrer Verarbeitung eine nähere Beschreibung.*

*Das Granitgebürge, in dem sich diese Steinbrüche befinden, fängt am neuen Hammer im Lobkowizischen an, zieht sich von da über Waldkirch, Flossenbürg, in die Flosser Waldung Lacherin, von da bey Freyhüfen in die Pleßberger und Wildenauer Waldungen, dann seitwärts des Gränzbaches über einen Theil des Stifts Waldsassen gegen Bernau. [...] Im Granite selbst ist in diesem ganzen Gebirgszug kein merklicher Unterschied; nur läßt sich der Flossenbürger Granit wegen seines feinem Kerns etwas feiner bearbeiten; und*

da auch in solchen die beträchtlichsten Steinbrüche sind, so werden die Steine gewöhnlich Flossenbürger genannt.

Die Steinarbeiten bestehen meistens in Thür- und Fenstergerichten, Stadeltenn-, Geschwell, Pflasterplatten, Gartensäulen, Krautfässern, Anmischgrand, Wassertrögen, Röhrkästen, Bräuhaus-, Meichkästen, Gartenbassins, Tröbergruben und andern dergleichen, welche aber nicht in Vorrath, sondern blos auf Bestellung gemacht werden. [...]

Sie [die Steinhauer] verkaufen übrigens sicher um 2000 fl jährlich und sezen ihre Arbeiten im Nürnbergischen, Bambergischen, in Böhmen, das meiste aber gleich im Lande ab.« (Sp. 51–52)

Das für das weit über die Gemeinde Flossenbürg hinausgehende »Granitgebürge« Gesagte gilt im Großen und Ganzen für alle zeitgenössischen Abbaugelände Ostbayerns (neben Flossenbürg: Metten, Eberhardsreuth, Waldkirchen und Hauzenberg).

Adalbert Stifter, dessen Beobachtungen von Oberplan ausgehen, hat seine das »Sanfte Gesetz« proklamierende Novellensammlung *Bunte Steine* betitelt und eine der Erzählungen schlicht »Granit« genannt.

## »eine Hauptnahrungsquelle der in dieser Gegend wohnenden Bevölkerung«

1814 konnte die Flossenbürg den Schlossberg (mit der Burgruine) vom inzwischen Königreich gewordenen Bayern erwerben und über den erhobenen »Bruchzins« die Gemeindekasse auffüllen. Dies lohnte umso mehr, als der Bedarf an Granitwürfeln und anderen Bausteinen durch die zunächst in den Residenzstädten vorangetriebene Straßenbepflasterung (ab 1811 von Wien ausgehend), Kirchenbauten, Uferbefestigungen (Donaulände Passau) und den im Zusammenhang mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes benötigten Brücken (Ilz- und Innbrücke), Tunnel- und Gleisanlagen im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs. 1886 erreichte dieses Schienennetz Floss, die Strecke nach Flossenbürg wurde 1913 fertig. In diesem Zeitraum sind sowohl ein sprunghaftes Wachstum als auch die allmähliche Technisierung des Granitgewerbes zu verzeichnen.

1913 bauten in Flossenbürg 300 Arbeiter in 25 Steinbrüchen Granit ab. Den

größten Steinbruch am Schlossberg hatte 1910 Karl Egerer von Wilhelm Jacob übernommen. Am 2. März 1939 wurde für das Gebiet Naturschutz verordnet.

Da Wirtschaftsgeschichte immer auch Sozialgeschichte ist, sei hier erwähnt, dass Flossenbürg mit seinem 1872 gegründeten Arbeiter-Unterstützungsverein eine Vorreiterrolle in der für die politische Stabilität der Bismarckära entscheidenden Sozialgesetzgebung zukommt. Der erste Akkordlohnvertrag »für die Granitwerke des Bayerischen Waldes« datiert von 1908. [4]



4 Steinarbeiter der Flossenbürger »Schlossberg Granitwerke« 1912, Privatbesitz.

## »Der alte Steinbauer [...] war ein tüchtiger Geschäftsmann«

Die Industrialisierung des Steinhauer-gewerbes ist auch für die (früh-)realistische Erzählkunst von Interesse. 1889 lässt der ostbayerische Schriftsteller Maximilian Schmidt seine Erzählung »Der Primiziant« vor der Kulisse des südöstlichen Bayerischen Waldes spielen und setzt damit dem Deichbauwissen, das ein Jahr zuvor durch Theodor Storms »Schimmelreiter« Verbreitung fand, eine realhistorisch fundierte Geschichte aus dem Arbeits- und Erwerbsleben der großen und kleinen Steinbauer entgegen:

»Allenthalben findet man denn auch im sogenannten Vorder- und Passauerwalde großartige Brüche, in welchen eine Menge Grabmonumente, Wasserbehälter, Viehbarren, Fensterstücke, Platten, Quaderstücke, Gesimse, Säulen und Pflasterwürfel aus diesem Material gefertigt werden, die, nach dem In- und Auslande versendet, eine Hauptnahrungsquelle der in dieser Gegend wohnenden Bevölkerung bilden. Mehrere hundert Arbeiter sind oft in einem solchen Bruche beschäftigt und schon auf weite Entfernung kennt man durch den oft hoch aufgeschichteten Abraum das

Vorhandensein solcher industrieller Unternehmungen.

Da herrscht dann ein reges Treiben. Hunderte von schweren Hämmern sind in Bewegung, die nur auf Minuten ruhen, wenn von der Grundmasse größere Blöcke mittels Sprengschüssen losgelöst werden, wobei sich die Arbeiter gegen die oft weit hin geschleuderten Steinsplitter zu decken haben.

Die einen richten die rohe Form zu recht, andere besorgen die feinere Ausarbeitung, in der bei dem Bruche befindlichen Schmiede werden die abgenutzten Instrumente wieder geschärft, Fuhrwerke stehen bereit, auf welchen mittels Winden die schweren Stücke verladen und fortgeführt werden«

Wie in den anderen Industriezweigen der Zeit machte das aufkommende Aktienwesen auch vor dem zu Investitionen genötigten Granitgewerbe nicht Halt. Vergesellschaftungen und Fusionierungen mündeten in die 1888 in Regensburg gegründete *Bayerische Granit-Aktien-Gesellschaft*. [5]

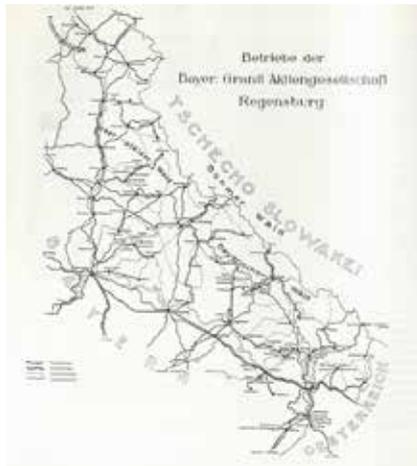


5 Werbung der Bayerischen Granit-Aktien-Gesellschaft 1910.

Quelle: Paul Praxl, »Eine Hauptnahrungsquelle in dieser Gegend«. Die Geschichte des Granitgewerbes in Ostbayern. In: Winfried Helm (Hrsg.), Granit. Salzweg: Tute Druck 2007, S. 77–214, hier S. 202, ohne Bildnachweis

Trat diese im Bericht der Regensburger Industrie- und Handelskammer von 1914 noch wirtschaftsstarke auf, wurden die guten Prognosen nacheinander durch den Ersten Weltkrieg, die schlechte Auftragslage und Inflationen in den Nachkriegsjahren durchkreuzt. Erst infolge der Pflastersteinkontingente, die im Zuge der Reparationsvereinbarungen nach Frankreich und Belgien abgeführt werden muss-

ten, präsentierte sich die Aktiengesellschaft 1925 wieder selbstbewusst. [6]



6 Standortkarte der Betriebe der Bayerischen Granit-Aktien-Gesellschaft.

Quelle: Alfred Kuhlo (Hrsg.), Geschichte der bayerischen Industrie, München 1926, S. 473.



7 Anzeige der »Arbeitsgemeinschaft Natursteinlieferungen« von 1937.

Quelle: Organisationsleitung des Reichsparteitages (Hrsg.): Führer zum 9. Reichsparteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu Nürnberg vom 6. bis 13. September 1937. München 1937, S. 116–117.

Diese Hochzeit endete mit der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise. Durch den Zusammenschluss zu einer *Arbeitsgemeinschaft der Bayer. Pflasterindustrie rechts des Rheins G.m.b.H.* hofften Granitunternehmen in Ostbayern 1932, überregionale Auftraggeber besser auf sich aufmerksam machen zu können. Ein Jahr später, nach der »Machtübernahme«, konnten sie tatsächlich vom nationalsozialistischen Grenzlandaufbauprogramm für die »Bayerische Ostmark« profitieren, in dessen völkischer Propaganda auch der mit der Arbeiterbewegung solidarische Berufsstand der Steinhauer zum Prototyp deutscher, kraftstrotzender Männlichkeit umcodiert wurde.

Ab 1934 verzeichnete die Bayerische Granitindustrie aufgrund des hypertrophen Bauprogramms zur Umgestaltung Berlins und anderer »Führer«-Städte Vollbeschäftigung. 1937 schlug sich diese Konjunktur in der Gründung der »Arbeitsgemeinschaft

Natursteinlieferungen« nieder, der fast 300 Firmen angehörten, die den ungeheuren Bedarf an Natursteinquadern, die den Vorstellungen des NS-Architekten Albert Speer entsprachen, zu decken versuchten. [7]

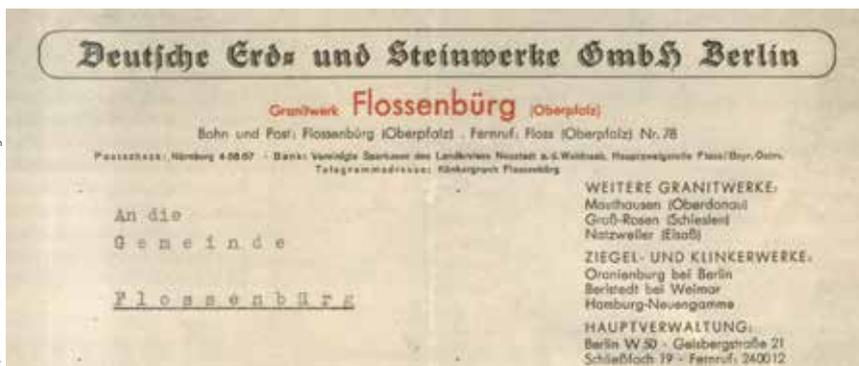
Die sich abzeichnenden Lieferengpässe und ihre mittlerweile gewonnene Organisationshoheit über die Konzentrationslager, nutzte die SS, eine eigene Granitindustrie aufzuziehen, die jenseits von Arbeitsrecht und Menschenwürde agierte. Ab 1938 firmierte sie unter dem Dach der neuen »Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH« (DESt) und setzte die Konkurrenz systematisch unter Druck, indem sie Inhaftierte unentgeltlich zur Schwerstarbeit zwang. In Buchenwald, Groß-Rosen, Natzweiler, Gusen, Mauthausen und Flossenbürg wurden Konzentrationslager in unmittelbarer Nähe zu Steinbrüchen angelegt. Hinter der Fassade eines traditionellen Industriezweigs unterminierten die Willkür und Brutalität,

die den Inhaftierten entgegenschlug, jedes bisherige Verständnis von Arbeit und damit auch die ökonomisch-humane Logik, wonach die Quantität und Qualität der Produktion von Motivation und Verfasstheit der Arbeiterschaft abhängen.

In Flossenbürg wurden die ortsansässigen Betriebe durch die Stilllegung des Abbaugebietes am Schlossberg ausgeschaltet. Damit standen die arbeitslos gewordenen Steinhauer und Steinmetze der DESt als Vorarbeiter zur Verfügung. 87 zivile Mitarbeiter fanden Beschäftigung. Flossenbürg, das seine Einwohnerzahl 1939 auf 2281 verdoppelte, geriet so binnen kürzester Zeit in eine ökonomische und politische Abhängigkeit von der SS. [8]

### Aufbau des Konzentrationslagers und Erschließung der Steinbrüche

Der Ort war durch seine über die »Arbeitsgemeinschaft Naturstein« abgewickelten Granitlieferungen in Betracht gekommen. Dass der damalige Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz, Wilhelm Freiherr von Holzschuher, seit 1928 NSDAP-Parteigänger, seit 1934 SS-Gruppenführer, forcierte den Pachtvertrag zwischen Bayern und der DESt über das 52.000 qm große Abbaureal am Wurmstein. Noch bevor dieser unterschrieben war (1. Juli 1938, Laufzeit 10 Jahre), war mit der Anlage des zunächst auf 300 Häft-



8 Briefkopf der DESt Flossenbürg, 1943.



Foto © KZ Gedenkstätte Flossenbürg



9 Steinmetzhalle, aus einem Album der Firma Messerschmitt, um 1943.



Foto © Image Bank WW2 – NIOD

10 Gestelltes SS-Foto von 1942.

linge und 200 SS-Angehörige berechneten Konzentrationslagers begonnen worden. Bereits am 3. Mai 1938 hatte der erste Transport mit 100 Häftlingen aus dem KZ Dachau die Baustelle erreicht. Sie mussten die ersten Lagerbaracken errichten.

Durch die Zwangsarbeit weiterer 1000 in der NS-Terminologie so genannte »Berufsverbrecher« und »Vorbeugehäftlinge« waren bis Ende 1938 drei Steinbrüche erschlossen und das mit Wachtürmen und Stacheldraht umzäunte Lager mit Häftlings-, Kommando- und Arbeitseinsatzzonen im pervertiertesten Sinn des Wortes »betriebsfähig«. 1939 wurde die Belegungskapazität auf 3000 Gefangene und 400 SS-Wachmänner ausgebaut. Auf dem Steinbruchareal wurden Maschinenhaus, Schmiede, Schreinerei, Gefolgschaftshaus, Garagen, Werkshallen erstellt. Gefertigt wurden vorwiegend Pflaster- und Bruchsteine sowie Granitsand. Treppenstufen und Bodenplatten für SS-Bauprojekte gehörten zu den Aufträgen, die nur mit Knowhow zu bewerkstelligen waren. [9]

## »12 bis 15 000 cbm von Steinmetzen bearbeitete Steine scheinen möglich!«

Aus betriebswirtschaftlicher Perspektive zeichnete sich von Anfang an ab, dass die Folterbedingungen nicht zur Produktivität beitragen konnten. 1940, als aufgrund der miserablen körperlichen Verfassung der Häftlinge die Granitproduktion nur auf 4000 cbm Steine kam, wurden in Flossenbürg »400 z. T. angelernte Häftlingssteinmetze« von 30 Zivilsteinmetzen angeleitet. Anlass für die Bemühungen um Bilanzen war die Wiederaufnahme des Bauprogramms für

Berlin, aufgrund dessen Heinrich Himmler von Flossenbürg eine Verdreifachung des Ausstoßes auf 12 000 cbm erwartete, worauf die SS-Führung Expansionspläne für das Konzentrationslager entwarf.

Diese betrafen das Steinbruchareal, das auf 130 000 qm erweitert wurde, die Kasernen- und Verwaltungsbauten (nicht realisiert) sowie die Erhöhung der Aufnahmekapazität für Häftlinge auf 8000 bis 9000 (durch Überbelegungen umgesetzt).

Die »Neue Planung Flossenbürg« vom 20. Februar 1941 enthielt zudem Ideen »über Prof. Speer auf Aufhebung des [seit 2. März 1939] bestehenden Naturschutzes« am Schlossberg zu drängen, sowie in acht zusätzliche Steinmetzhallen, die Beschaffung modernster Maschinen und den Ausbau des Schienennetzes zu investieren. Von einer Erhöhung der Zivilsteinmetze auf 50, der »Häftlingssteinmetze« auf 1200 und 1000 weiteren angeleiteten Häftlingen versprach man den Entscheidungsträgern die entsprechende Leistungsfähigkeit. So sollte ein Programm für zunächst 179 »Häftlingslehrlinge« ab November 1940 sichern, dass die Professionalität der Arbeiter vor Ort stieg. Die »Lehrlinge« sollten einen 10-wöchigen Theoriekurs absolvieren und danach als »Häftlingsvormänner« ihrerseits Gefangene, die praktische Vorkenntnisse hatten, anlernen. [10]

## »Ich möchte sagen, dass dieses Flossenbürg für mich auf immer und ewig die Hölle darstellen wird«

Einer dieser Lehrlinge war Sergej Illarionowytsch Rybalka [11] aus der Ukraine, der seine Inhaftierung von November 1942

bis April 1945 in Flossenbürg überlebte und aus dessen Erinnerungen deutlich hervorgeht, wie stark solche programmatischen Verlautbarungen von den tatsächlichen Torturen im Steinbruch abweichen:

*»Ich möchte sagen, dass dieses Flossenbürg für mich auf immer und ewig die Hölle darstellen wird und gebe Gott, dass sich so etwas nicht wiederholen möge! [...]*

*Mir wurde auch gestern die Frage nach dem Steinbruch gestellt. Wohin kamen diese Steine? Wofür wurden sie gemacht? [...] Es gab würfelförmige, parallel epipedartige, rechteckige, manche Steine wurden für den Straßenbau bearbeitet. Die Steine wurden weggebracht. Es kamen Fahrer; einige von ihnen kannten wir bereits. Sie kamen sogar aus Nürnberg. D.h. unsere Steine aus Flossenbürg wurden natürlich auch in Nürnberg zum Bauen verwendet. [...]*

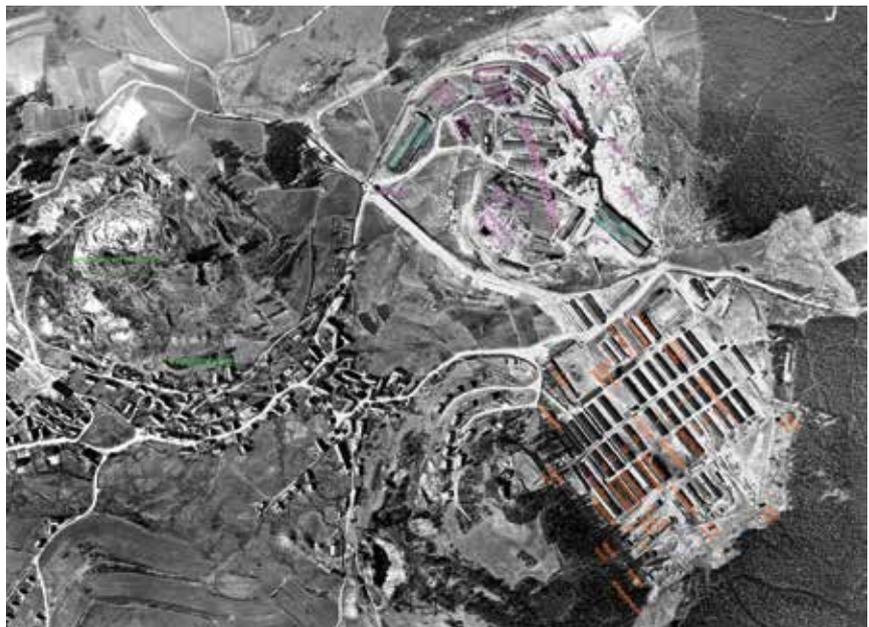
*Können Sie ein bißchen von der Arbeit im Steinbruch im Winter erzählen?*



Foto © Archiv der Arbeitsgemeinschaft Ehemaliges KZ Flossenbürg e. V.

11 Sergej Illarionowytsch Rybalka nach seiner Befreiung 1945.

Das war offensichtlich genau der Sinn des Steinbruchs. Darin bestand der Nutzen des Steinbruchs für die SS. Zuerst trug ich Steine. Steine trug ich. Dann trug ich das Werkzeug für die, die die Steine bohrten. Ich begleitete den Schmied. Kochal hat mich so hart geschlagen, dass ein ziviler Meister mir beigesprungen ist und fragte: »Was soll das?« Dieser Meister hat mir geholfen. Er zeigte mir, wie man an den Steinen arbeitet, wie man sie zerteilt mit dem Luftdruckhammer. [...] Mit diesem Hammer höhlt man den Stein keilförmig aus. Und solche Aushöhlungen machte man viele. In einem Stein alle 10–20 cm eine kleine Aushöhlung, aber tief. In diese Aushöhlungen wurden Keile eingeschlagen. Man schlägt mit dem Hammer darauf und der Stein zerbricht. [...] Das war alles im Freien. Bei jedem Wetter, egal ob Regen, Schnee oder Frost, saß ich auf einem Stein und arbeitete. Ich war barfuß und trug nur diese Holzschuhe.«



12 Fotomontage aus Luftbildern von Flossenbürg, US Air Force. 23. März 1945.

© National Archives, Washington D.C., mit Legenden zum Konzentrationslager (orange) und zu den Steinbrüchen (blau) nach Angaben der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

Den von Rybalka entlarvend genug geschilderten Ansätzen professionalisierter Arbeit stand die Massenvernichtung von Häftlingen durch schwerste Strapazen (Geröllabräumung, Steineschleppen, Gebietserschließung usw.) gegenüber.

### »Eine vollkommen sinnlose Sklavenarbeit ...«

Willi Eifler (seit 1939 inhaftiert):

»Dort angekommen [im Steinbruch], rief uns ein Kapo heraus und zeigte uns, wo wir Steine tragen mußten. Auf der vorderen Seite eines Berges mit ca. 70 % Steigung, es waren wohl an die 2000 Häftlinge dort beschäftigt, die mit Hacke den Abraum aufhacken mußten und den Berg hinunter schippen. Der Winter war sehr kalt, wir hatten Temperaturen bis 36 Grad Minus, das Lager und der Berg lagen sehr hoch. Die ganze Arbeit war sinnlos, weil die Menschen zu kraftlos waren, der Boden war zu hart gefroren, sie brachten nur kleine Stückchen Erde mit der Hacke los. Neben uns standen die hölzernen Wachtürme mit je drei SS-Posten besetzt, ein schweres MG und zwei MP. Wir mußten bis auf die Spitze des Berges, oben einen schweren Stein auf die Schulter nehmen, herunter tragen bis auf die Straße und dort die Böschung hinunter werfen. Eine vollkommen sinnlose Sklavenarbeit...«

Die Zahl der in die Fron der Steinbrüche abkommandierten Häftlinge stieg bis zum Jahresende 1942 kontinuierlich und nahm dann aufgrund der Verlagerung der Messerschmitt-Werke von Regensburg nach Flossenbürg ab. Trotzdem gab es weiterhin »Arbeitskommandos« im Steinbruch.

	Steinbruch-häftlinge	Gesamtzahl der Gefangenen
Juli 1939	646	1509
Jahresende 1942	1943	3515
Februar 1944	126	über 3000
Dezember 1944	530	knapp 9000

Zahlenangaben nach Jörg Skriebeleit: Flossenbürg – Stammlager, in: Der Ort des Terrors, Band 4, S. 17–66. Nicht (immer) alle Häftlinge wurden in die Steinbrüche geschickt. Daneben gab es weitere Straf- und Arbeitskommandos.

Zum Zeitpunkt der Befreiung Flossenbürgs am 23. April 1945 waren im Hauptlager 13 000 bis 15 000 Menschen entkräftet gestorben oder exekutiert worden; wie viele davon am und im Steinbruch ist kaum auszumachen. [12]

### Nutzung des Lagergeländes nach 1945

Das ehemalige Lagergelände wurde weiter genutzt: Von Juni 1945 bis März 1946 als amerikanisches Kriegsgefangenenlager für SS-Angehörige, danach bis Oktober

1947 als Flüchtlingslager für über 2000 katholische polnische Displaced Persons, auf deren Initiative die weitere Gestaltung des von den Amerikanern angelegten Ehrenfriedhofs, die 1947 aus den Steinen der Wachtürme errichteten Kapelle und die Realisierung der vom Krematorium ausgehenden Erinnerungslandschaft erfolgte.

Am 28. April 1948 stellte die Bayerische Regierung, die erst zum Jahreswechsel offiziell (und rückwirkend zum 21. Juni 1948) wieder als Eigentümer des KZ-Lagers und der Liegenschaften der DESt fungierte, (nur) diese bisher angelegten Erinnerungszonen unter Denkmalschutz. Das übrige Lagerareal wurde teils bewohnt, teils gewerblich genutzt, das Barackengelände am Plattenberg ab 1958 als Bauland ausgewiesen.

### Granitabbau am Flossenbünger Wurmstein nach 1945

Für das Steinbruchgelände setzte die Amerikanische Property Control bis 1948 Treuhänder ein, die mit 38 Arbeitern alte Aufträge der DESt abwickelten und sich am Bau der ersten Gedenkstätten beteiligten. Mit Datum 15. August 1947 verpachtete das Bayerische Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung (im Einvernehmen mit der Property Control) das Gebiet für fünf Jahre an die 1946 in

Floss gegründete Oberpfälzer Steinindustrie Gewerkschaftliche Genossenschaft m.b.H (OSti), die auch deshalb den Zuschlag bekam, weil sie mit der Anwerbung von 52 sudetendeutschen Steinarbeiterfamilien aus Freiwaldau einen Beitrag zur Vertriebenenpolitik zu leisten versprach.

Für die Steinbrüche am Wurmstein wurden die Pachtverträge bis heute erneuert.

1947–1967	<b>OSti</b> (Geschäftsführer 1966 Walter Wirt)
1968–1999	<b>Granitwerke Jacob</b> (Hermann Jacob † 22.8.1989 und jun.)
2000–2003	<b>Granitwerke Jacob</b> (Georg Zankl, Insolvenz angemeldet 2002)
2004–2024	<b>Granitwerke Baumann</b> (Dr. Wolfgang Baumann)

Ende 2018 beschloss die Regierung aufgrund einer 2017 eingereichten Petition des Flossenbürgers Stephan Krapf, keinen weiteren Pachtvertrag mehr anzubieten und über ein Konzept zur Integration des Steinbruchareals in die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg nachzudenken.

## Granit und Erinnerung

Es waren und sind die »Jubiläums«-Jahre zu Kriegsbeginn und Kriegsende, die zum Nach- und Umdenken bewegten. So entfachten die Wanderausstellung *Verbrechen der Wehrmacht* zum 50. oder die Eröffnung des Berliner Holocaust-Denkmal zum 60. Jahrestag nach Kriegsende die schwelende Erinnerungskulturkontroverse jeweils neu. Dies führte einerseits zur Intensivierung der historischen Forschung, wie in Flossenbürg, wo seit 1996 systematisch in die historische museale Aufbereitung der regionalen und transnationalen Geschichte investiert wird. Andererseits wurden die Zusammenhänge kollektiven und individuellen Erinnerns hinterfragt. Zu den Stimmen, die sich aggressiv gegen einen »Schuldskult« ausgesprochen haben, gehörte Martin Walser mit seiner umstrittenen Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1998.

Auf die Dialektik der Erkenntnis setzend, äußerte sich Christoph Ransmayr mit seinem 1995 publizierten Roman *Morbus Kitahra*, dessen Schauplatz Moor an KZ und Steinbruch Mauthausen erinnert und dessen Titel die Metaphorik von blinden

Flecken transportiert. Der Anlass für das Romanprojekt war für Ransmayr, wie er in einem unter dem Titel »Das Thema hat mich bedroht« abgedruckten Interview ausführt, ein individuell biographischer:

*»Es ist mir unmöglich, im Salzkammergut, in Ebensee, in Mauthausen durch die Kulissen meiner eigenen Geschichte zu gehen, ohne dabei nicht immer auch gleichzeitig in dieser Vergangenheit und einer möglicherweise drohenden Zukunft zu sein.«*

Entworfen wird eine historische Nachkriegsszenarie, die man schnell als Gegenbild des allmählichen Versiegens von Erinnerung in den Aufbauprogrammen der Nachkriegszeit begreift. Über in Zwangsarbeit erstellte mannshohe Granitbuchstaben im Moorer Steinbruch wird die Schuld präsent gehalten: »HIER LIEGEN ELFTAUSENDNEUNHUNDERTDREIUNDSIEBZIG TOTE ERSCHLAGEN VON DEN EINGEBORENEN DIESES LANDES. WILLKOMMEN IN MOOR.« Das wirtschaftliche und kulturelle Leben wird neutralisiert, die Täter zum Nachvollzug ihrer Taten gezwungen, was sie nicht menschlicher macht.

2019, im 80. Jahr nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, haben sich die Debatten alles andere als entschärft. Die politischen Statements Walter Steinmeiers, Wolfgang Schäubles und Heiko Maas' zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar vermitteln die Erkenntnis, dass die Gesellschaft auf individuelle Formen des Erinnerns bald nicht mehr zurückgreifen kann. Alles komme darauf an, das Wissen so präsent zu halten, dass Angriffe gegen die demokratische Gesellschaft wirkungslos blieben.

Das dafür benötigte Wissen liegt auch in einem Steinbruch. **[13]**



**13** Schülergruppe am Steinbruch Wurmstein.

## Literatur

Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. München: C.H. Beck, 2005 ff. 8 Bände. Band 1: Die Organisation des Terrors, 2005; Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück, 2006.

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg/Stiftung Bayerische Gedenkstätten (Hg.), *Konzentrationslager Flossenbürg 1938–1945. Ausgewählte Texte und Bilder zur Lagergeschichte*. Braunschweig: Sigert GmbH, 2007.

Bernhard Füll, Sylvia Seifert, Hans Simon-Pelanda, *Ihrer Stimme Gehör geben. Überlebendenberichte ehemaliger Häftlinge des KZ Flossenbürg*. Hg. von der Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg e.V. 3 Bände. Band 1: Zwangsarbeit. Köln: Pahl Rugenstein, 2001, S. 32–43.

Paul Praxl, »Eine Hauptnahrungsquelle in dieser Gegend«. Die Geschichte des Granitgewerbes in Ostbayern, in: Winfried Helm (Hrsg.), *Granit*. Salzburg: Tute Druck 2007, S. 77–214.

Jörg Skriebeleit, *Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder*. Göttingen: Wallstein, 2009.



Foto © privat

**Prof. Dr. Ursula Regener**, geb. 1961 in Köln. Studium (Germanistik, Philosophie, Musikwissenschaft) und Promotion in Münster, 1989 bis 2004 an der Universität Augsburg tätig. Habilitation 1999. 2001 bis 2004 Heisenberg-Stipendiatin. Seit 1. Oktober 2004 Ordinaria für Deutsche Philologie/Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Regensburg. 2005 bis 2009 Mitglied der Jean-Paul-Preis-Jury, 2006 bis 2010 Präsidentin der Eichendorff-Gesellschaft e.V., Mitglied des Themenverbundes »Sehen und Verstehen«, seit 2018 Beirätin des Center for International and Transnational Area Studies (CITAS) der Universität Regensburg, seit Wintersemester 2017/18 Universitätsfrauenbeauftragte.

**Forschungsschwerpunkte:** Literaturgeschichtliche Konstellationen, Autorenprofile, Historisch-kritische Edition, Area Studies.